

I. Leistungsanforderungen in Vorlesungen und Seminaren des Lehrstuhls für Kunstgeschichte der Universität Siegen

Studien- und Prüfungsleistung:

Der Erwerb von Studien- und Prüfungsleistung setzt in jedem Fall eine eigenständige Leistung voraus. Der genaue Umfang liegt im Ermessen der jeweiligen Dozierenden.

Studienleistungen können beinhalten: Aktive Teilnahme, Lerntagebuch oder Impulsreferat oder Sitzungsprotokoll

Prüfungsleistungen können beinhalten: Ausführliches Referat mit Handout oder Hausarbeit oder Klausur

Zur Leistungsanforderung und Benotung:

Eine 2,0 wird für eine wissenschaftlich sauber gearbeitete Leistung vergeben. Wurde in der Arbeit ein eigener Ansatz gezeigt, besonders gute Quellen gefunden, zu unerwarteten Ergebnissen gekommen etc. wird sie entsprechend besser bewertet. Ungenauigkeiten, formale Schwächen, offensichtlich Fehlendes und Unschlüssiges führen zu Abzügen. In den 3er-Bereich gerät die Arbeit bei groben Mängeln, wenn beispielsweise zentrale Punkte fehlen, zu kurz behandelt werden oder die Arbeit deskriptiv bleibt. Arbeiten, die den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen, Falsches bringen oder fragmentarisch bleiben, bei welchen Abbildungsnachweise oder Bibliographie fehlen, werden unbewertet zurückgegeben. Es besteht die Möglichkeit zur Überarbeitung. Bei Plagiaten behält sich der Lehrstuhl für Kunstgeschichte Maßnahmen vor.

II. Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten I: Referate

1. Recherche

Auch wenn heute das Internet ein selbstverständliches Werkzeug ist, bleibt die gedruckte Literatur grundlegende Referenz des wissenschaftlichen Arbeitens. Verschaffen Sie sich über die Online-Kataloge verschiedener Bibliotheken einen Überblick über die vorhandene Literatur zum Thema:

- a) Katalog plus: www.ub.uni-siegen.de
- b) KVK: <https://kvk.bibliothek.kit.edu/>
- c) Kubikat: <https://www.kubikat.org/>

Versuchen Sie, die entscheidende Literatur zu identifizieren (Auf welche Publikation beziehen sich viele andere Publikationen? Welche Publikation ist zuletzt zum Thema

erschienen? Wer befasste sich erstmals mit dem Thema?) Ziehen Sie für die Vorbereitung und mit Hinblick auf die Hausarbeit die in der Bibliothek der Universität Siegen nicht erhältliche Literatur per [Fernleihe](#) aus anderen Bibliotheken hinzu. Die Universitätsbibliothek bietet eine Reihe von [Einführungskursen](#) zu Literaturrecherche und -verwaltung an.

2. Lektüre

Beginnen Sie mit den entscheidenden Texten oder ggf. Überblicks- oder Nachschlagewerken zum Thema. Recherchieren Sie dann über die Fußnoten dieser Texte oder über Begriffe, die geklärt werden müssen, weiter. Texte sollten zuerst einmal quer gelesen, bevor sie im Detail bearbeitet werden. Führen Sie sich beim Lesen der Texte immer wieder vor Augen, warum Sie diesen Text lesen, was die Fragen an den Text sind und was dieser Text mit dem Referat zu tun hat. Lesen Sie kritisch – das heißt, Sie sollten den Text auch auf einer Metaebene betrachten: Was ist die Methodik, das Vorgehen und der wissenschaftliche Hintergrund der Texte und der Autor*innen? Überprüfen Sie nach der Anfertigung von Notizen, ob Sie auch alle Angaben, die zum Zitieren nötig sind, festgehalten haben. Fragen Sie auch die Dozierenden nach Hinweisen auf geeignete Literatur.

3. Inhalt

Nehmen Sie in Ihrem Referat Bezug auf vorhergehende Referate und auf die in der Einleitung zum Seminar aufgeworfenen Fragen. Arbeiten Sie so, dass alle im Referat angesprochenen Sachverhalte für Sie selbst klar und verständlich sind. Verwenden Sie also keine Begriffe oder Namen, wenn Sie sich über deren Bedeutung nicht völlig im Klaren sind. Fassen Sie den Kontext prägnant zusammen. Wiederholen Sie auch nicht einfach Thesen anderer Wissenschaftler*innen, sondern versuchen Sie diese – auch mit Hilfe der Präsentation – transparent und nachvollziehbar für die Zuhörer*innen zu machen. Machen Sie sich immer auf Rückfragen gefasst! Ein Referat erfordert stets mehr Wissen, als sich in der Sprechzeit mitteilen lässt. Antizipieren Sie Fragen. Überlegen Sie sich Extras: Sie behandeln Fotografien der 60er Jahre – warum nicht ein Blick auf allgemeine Zeitgeschichte werfen, zum Beispiel auf die Politik, die Mode oder auf einen Roman dieser Zeit? Wenn möglich, bewahren Sie sich ein Extra für die Diskussion auf, etwa noch ein Beispiel oder Fragen, die Ihnen gekommen sind und die Sie bis dahin nicht behandelt haben.

4. Aufbau

Ein gelungenes Referat erfordert eine durchdachte Dramaturgie: Fangen Sie nicht mit den „unsichtbaren“ Aspekten des behandelten Themas an, nach dem Motto: „Ich sage jetzt erst einmal was zur Biographie, zur Methode, allgemein zur Entwicklung des Expressionismus, etc.“ Fangen Sie stattdessen zum Beispiel mit einem einzelnen Werk, einem Vergleich, einem Zitat oder ähnlichem an, erläutern Sie daran kurz, was das mit Ihrem Thema zu tun hat (Fragestellung oder These) und entwickeln Sie daraus die Fragen, die Sie beschäftigen. Dann stellen Sie die Gliederung vor und beginnen mit dem ersten Teil des Vortrags. Es ist sinnvoll, den anderen Studierenden zunächst die genutzte Literatur vorzustellen (Diese Angaben sollten sich zusätzlich auch auf den Handouts befinden).

Bedenken Sie, dass die zu analysierenden Objekte im Zentrum des Referats stehen. Richten Sie die Darstellung des Gegenstandes bewusst und kritisch auf das Thema und die Fragestellung der Lehrveranstaltung aus. Sie können nicht mit einer Analyse beginnen, bevor Sie das Objekt nicht eingehend und themenspezifisch beschrieben haben. Vorauszusetzen ist in jedem Fall, dass grundlegende Angaben zu jedem Kunstobjekt (Künstler*in oder Entstehungsort, Titel, Datierung, Technik, Maße, Standort) präsent sind. Versehen Sie die gezeigten Abbildungen mit einer Bildlegende. Zeigen Sie in Ihrer Präsentation niemals Kunstwerke, zu denen keine Informationen vorliegen („Dazu habe ich leider gar nichts gefunden“) oder die für Ihre Argumentation keine Rolle spielen („Zum Schluss habe ich hier noch ein paar Bilder von xyz“). Beantworten Sie für sich selbst vorab immer die Frage: Warum zeige ich an dieser Stelle dieses Werk?

Seien Sie kreativ im Umgang mit dem Medium Präsentation (Powerpoint / Keynote), aber verzichten Sie dabei auf Animationen oder Hintergrundbilder. Reine Textfolien sollten sparsam eingesetzt werden, sie lenken vom Vortrag ab und ermüden beim Zuhören. Koordinieren Sie Ihre Präsentation und Ihren Vortrag miteinander. Zeigen Sie ruhig bereits eine Abbildung, bevor Sie darauf zu sprechen kommen. Vor allem aber vermeiden Sie Doppelungen: Referieren Sie nicht anhand Ihrer Notizen über ein Werk, um anschließend zum projizierten Bild zu wechseln und das Ganze ein weiteres Mal mit anderen Worten zu sagen. Wer sich sicher fühlt, erläutere die Bilder in freier Rede und kehre dann wieder zu seinem Vortragstext zurück. Seien Sie immer darauf gefasst, dass es Zwischenfragen aus dem Plenum oder Ergänzungen seitens des Dozenten gibt. Ein Referat ist kein Festvortrag: Wo es angebracht erscheint, müssen auch Diskussionen möglich sein. Versuchen Sie, Ihre Notizen so zu gliedern, dass Sie nach einer Unterbrechung wieder einen Einstieg finden und gegebenenfalls den Vortrag kürzen können, wenn Dinge bereits angesprochen wurden. Finden Sie ein ausgewogenes Verhältnis von allgemeiner Information und exemplarischer

Analyse. Den Abschluss des Referats kann eine kurze Schlussfolgerung oder eine Anregung zur Diskussion bilden.

5. Sprache

Referate müssen keineswegs verlesen werden! Wer es sich zutraut, wählt die Form des freien Vortrags mit Hilfe von Stichworten. Wenn Sie sich mit geschriebenem Vortragstext sicherer fühlen, dann schreiben Sie trotzdem für einen mündlichen Vortrag! Lesen Sie sich Ihren Text schon während der Abfassung laut vor. Sollte Sie mit Zitaten arbeiten (affirmativ und kontrastiv!), machen Sie diese unbedingt in Ihrer Rede kenntlich („ich zitiere“, „Zitatende“ oder ähnliches). Schaffen Sie sich vorher Sicherheit, was die Aussprache fremdsprachlicher Namen und Begriffe angeht (siehe [Aussprachewörterbuch](#)). Im Referat darf es kein: „Ich weiß nicht genau, wie man das ausspricht“ geben.

6. Bildmaterial

Vermeiden Sie unbedingt schlechte Abbildungen (z.B. angeschnitten, zu geringe Auflösung, falsche Farben, Wasserzeichen etc.). Suchen Sie daher in Bilddatenbanken immer rechtzeitig nach brauchbaren Abbildungen der zu analysierenden Werke. Fertigen Sie, wenn nötig, Scans von Abbildungen aus Katalogen an. Das Internet ist nicht die vorrangige Quelle für gute Abbildungen. Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte stellt seinen Studierenden den Zugang zu einer Bilddatenbank zur Verfügung. Nach Absprache kann auch der Aufsichtscanner des Fachbereichs im Büro der Kunstgeschichte genutzt werden. (Kontaktieren Sie dazu die studentischen Hilfskräfte.)

III. Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten II: Hausarbeiten

1. Allgemeines

Die Hausarbeit ist eine schriftliche Übung in wissenschaftlicher Argumentation, aber keine überblicksartige Darstellung und Auseinandersetzung mit den ganz großen Themen, sondern vielmehr eine exemplarische Analyse. Eine ausführliche Anleitung zum Erstellen von Hausarbeiten und Abschlussarbeiten in den Geisteswissenschaften bieten viele Ratgeber (beispielsweise: Markus Krajewski, *Lesen Schreiben Denken: Zur wissenschaftlichen Abschlussarbeit in 7 Schritten*, Stuttgart 2013; Judith Wolfsberger, *Frei geschrieben: Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten*, Stuttgart 2016, 4. Auflage).

Wie Referate auch, müssen Hausarbeiten in der Sprechstunde vorbesprochen werden. Dies geschieht am besten, nachdem Sie sich einen ersten Überblick über die Literatur verschafft haben. Der reguläre Abgabetermin zu Hausarbeiten – sofern nicht anders verabredet – ist der letzte Tag des Semesters, in welchem Sie die dazugehörige Veranstaltung belegt

haben. Die Arbeiten sollten sowohl als PDF per E-Mail, wie auch als Ausdruck eingereicht werden. Eine Hausarbeit umfasst mindestens 12 Seiten (exklusive Abbildungen, Abbildungsnachweis, Bibliographie).

2. Aufbau einer Hausarbeit

a) Einleitung

In der Einleitung werden die Lesenden mit dem Thema der Arbeit vertraut gemacht. Sie enthält:

- Vorstellung des Gegenstands der Untersuchung
- Beschreibung der Fragestellung und theseartige Formulierung der Ziele der Arbeit
- Abgrenzung des Themas von verwandten Fragestellungen und bestehender Literatur
- Erläuterung des Forschungsstandes und der verwendeten Literatur (Autor und Titel der verwendeten Literatur im Text nennen. In einer Fußnote soll die zugehörige Sigle genannt werden. Siehe die Erläuterung im Abschnitt 3.)

b) Hauptteil

Im Hauptteil sind die in der Einleitung gestellten Fragen/Thesen mit konsequenter und nachvollziehbarer Argumentation zu untersuchen. Dabei muss die einschlägige Literatur berücksichtigt und bearbeitet werden. Wenn in der Forschung unterschiedliche Thesen und Deutungen existieren, müssen diese gegeneinander abgewogen werden, um zu einer eigenen Stellungnahme zu gelangen. In jedem Fall sollen Informationen aus der Forschungsliteratur nicht einfach reproduziert, sondern kritisch hinterfragt werden. Es ist außerdem eine klare Unterscheidung zwischen objektivem Befund und eigener sowie fremder Analyse anzustreben.

c) Abbildungen

Da es sich um eine kunsthistorische Arbeit handelt, sollten Abbildungen mit einbezogen werden. Dabei ist zu beachten, dass Abbildungen der Argumentation, nicht der Illustration dienen. Abbildungen sind dann angebracht, wenn sie im Text erläutert werden. Die Objektbeschreibung sollte der Klärung der Fragestellung/These dienen. Ihre

reproduktionstechnische Qualität muss ihrem argumentativen Zweck angemessen sein. Die Abbildungen werden in den Text oder einen gesonderten Bildteil eingefügt. Im Text wird auf sie mit durchgehenden Ziffern verwiesen, die in runde Klammern gesetzt sind. Sie enthalten Bildunterschriften mit den wichtigsten Angaben zum Werk und der Abbildung.

d) Fazit

Im Fazit sind die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung in einen größeren Kontext zu stellen. Auf keinen Fall ist der Inhalt der Arbeit zu wiederholen. Es kann eine Diskussion und Kritik der Fragestellung und der Angemessenheit des methodischen Vorgehens vorgenommen werden sowie die Formulierung offen gebliebener Fragen bzw. alternativer Lösungen und Ausblick auf Möglichkeiten weiterführender Untersuchungen.

e) Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Das Literaturverzeichnis ist alphabetisch geordnet: Vor- und Nachnamen, Titel (ggf. Reihe in Klammern), Erscheinungsort und Erscheinungsjahr. Das Literaturverzeichnis ist ggf. in Quellen und Sekundärliteratur zu unterteilen.

Im Abbildungsverzeichnis wird jede Abbildung genannt. Hier ist auch die Bildquelle anzugeben. Im Fall einer Google-Bildersuche ist nicht google.com als Quelle anzugeben, sondern diejenige Internetseite, auf der sich das Bild befindet.

3. Schreiben und Zitieren

Der Schreibstil muss sachlich und einem wissenschaftlichen Text angemessen sein (kein Telegrammstil, keine Umgangssprache, keine Schachtelsätze und dergleichen mehr). Die eigene Meinung ist wichtig, sie muss aber eine wissenschaftlich belegbare Aussage enthalten: Beispiel: „Picassos *Guernica* hat mich sehr berührt.“ ist keine wissenschaftliche Aussage. Geben Sie sich beim Verfassen der Arbeit Mühe: Schärfen Sie Ihr Sprachvermögen und schreiben Sie gutes und richtiges Deutsch! Entwickeln Sie Gedankengänge logisch und klar, sodass jedermann diese nachvollziehen kann. Vermeiden Sie Tipp-, Grammatik- und Syntaxfehler aller Art. Dieser Aspekt fließt mit in die Benotung ein!

Die Zeitform einer wissenschaftlichen Arbeit ist das Präsens. Durch sprachliche Zusätze kann das Präsens auch verwendet werden, um über Zukünftiges oder Vergangenes zu schreiben. Historische Begebenheiten werden im Präteritum geschildert. Die Bildbeschreibungen, Quellenwiedergaben und Analysen sind unbedingt im Präsens gehalten. Für paraphrasierte Argumente anderer Autoren ist der Konjunktiv zu wählen.

Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit ist die Nachweisbarkeit aller Informationen und Inhalte. Werden Gedanken, Ideen oder Argumentationen eines fremden Autors genannt, ist die entsprechende Quelle immer deutlich in einer Anmerkung (Fußnote) nachzuweisen. Dafür vergibt man an jede Quelle eine Kurzform, die sogenannte Sigle. Sie wird in der Fußnote (alternativ in der Referenz in Klammern im Text) und im Literaturverzeichnis

genannt. Die Fußnoten stets nach den Satzzeichen einfügen. Längere Zitate sind zu vermeiden und durch eine Zusammenfassung der jeweiligen Argumentation in eigenen Worten zu ersetzen (Paraphrase). Paraphrasen sind sinngemäße Wiedergaben der Gedanken aus der Literatur. Sie sind ebenso mit Fußnoten zu versehen.

Insbesondere für das Zitieren gelten grundlegende Regeln:

Wörtliche Zitate stehen grundsätzlich in doppelten „ “ Anführungszeichen:

Beispiel: Zu diesem Bild bemerkt Monika Wagner: „Es ist eindeutig der Höhepunkt im Schaffen des Künstlers.“

Auslassungen müssen immer gekennzeichnet werden, in der Regel durch eckige [...] Klammern:

Beispiel: Sven Kunze äußerte dazu einem Artikel in der Tageszeitung 'Die Welt': "Alle sprechen von den neuen Medien. Doch was passiert mit den alten? [...]. Sie wandeln sich, werden ungewohnt und müssen schließlich [...] im Museum entsorgt werden."

Erklärende Zusätze des/der Verfassers/in innerhalb von Zitaten erfolgen in [] eckigen Klammern:

Beispiel: Emile Zola schrieb über Renoirs Bild „Lise mit dem Sonnenschirm“: „Diese ‚Lise‘ scheint mir die Schwester der ‚Camille‘ von Claude Monet zu sein [Monets gleichnamiges Bildnis von 1867. Anm. d. Verf.]. Sie ist mit größter Wahrheit gemalt.“

Zitate innerhalb eines Zitats sind durch einfache ‚ ‘ Anführungszeichen zu kennzeichnen:

Beispiel: Werner Katzenstein beschreibt Goethes letzte Stunden: „Der große Dichter lag lange stumm in seinem Bett. Plötzlich sprach er ‚Mehr Licht!‘ und schied alsbald dahin.“

Auch beim Nachweis von Zitaten und ebenso beim Literaturverzeichnis gelten bestimmte Regeln. Vereinheitlichen Sie Ihre Angaben! Zu Angabe gehören: Vollständiger Name der Verfasser*innen, vollständiger Titel, Erscheinungsort und -jahr. Bei Zitatnachweisen ist zusätzlich auch die betreffende Seite anzugeben.

Werke eines oder mehrerer Verfasser*innen:

Pehnt 1973

Wolfgang Pehnt, *Die Architektur des Expressionismus*, Stuttgart 1973.

Betthausen/Feist/Fork 1998

Peter Betthausen, Peter H. Feist und Christiane Fork, *Metzler Kunsthistoriker Lexikon. 200 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten*, Stuttgart 1998.

Werke eines oder mehrerer Herausgeber:

Broude 1990

Impressionismus. Eine internationale Kunstbewegung 1860–1920, hg. von Norma Broude, Köln 1990.

Mai/Pohl/Waetzoldt 1982

Kunstpolitik und Kunstförderung im Kaiserreich. Kunst im Wandel der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, hg. von Ekkehard Mai, Hans Pohl und Stephan Waetzoldt, Berlin 1982.

Aufsätze:

Stähli 2001

Adrian Stähli, „Der Hintern in der Antike. Kulturelle Praktiken und ästhetische Inszenierung“, in: *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*, hg. von Claudia Benthien und Christoph Wulf, Reinbek bei Hamburg 2001, S. 254–274.

Ausstellungskataloge:

Schneider 2000

Schwarzweiss und Farbe. Das Ruhrgebiet in der Fotografie, hg. von Sigrid Schneider, Bottrop 2000, Ausst.-Kat.: Essen, Ruhrlandmuseum.

Zeitschriftenartikel:

Nipperdey 1968

Thomas Nipperdey, „Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert“, in: *Historische Zeitschrift*, Nr. 206, 1968, S. 529–585.

(Zusammengestellt und ergänzt aus den Empfehlungen des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg und dem Merkblatt zu Referaten des Lehrstuhls für die Kunstgeschichte der Neuzeit, Zürich. Vielen Dank an Anne Röhl, Jan Seithe, Katrin Weleda, Andreas Zeising.)